

Christy Moore: Live At Vicar Street

„The old men of Planxty are back – definitely.“ Nachdem sich Andy Irvine vor kurzem mit „Way Out Yonder“ (Besprechung erfolgt, sobald ich die CD von Klaus zurückbekommen habe – aber vielleicht schreibt Klaus ja auch selbst mal was?) grandios zurückgemeldet hat, liegt nun eine Live-CD von Christy Moore vor – von jenem Christy Moore, von dem es noch vor gar nicht so langer Zeit hieß, dass er nie wieder einen Live-Auftritt absolviert. Und was ist das für eine CD!!!

Zunächst mal: Im Westen nichts Neues. Wer sich neue Songs erhofft, wird auf der CD keine finden. Das ganze Material besteht aus guten alten Bekannten, schon x-mal gehört, und doch wieder aufregend neu.

Das liegt zum einen an den exquisit sparsam einfühlsamen Arrangements, die die drei verantwortlichen Musiker hinzaubern. Dabei sind außer Moore Donal Lunny (wie könnte es anders sein) und Declan Sinnott, zwei „alte“ Haudegen also, die ein Großteil dessen produziert haben, was in der irischen Folkmusik gut und spannend war, zwei alte Weggefährten Christys zudem, die sich mit „ihrem“ Sänger blind verstehen. Da steht eine Einheit auf der Bühne, alles kommt aus einem Guss, kein Ton zu wenig und – vor allem – kein überflüssiger zu viel. Alles steht im Dienste der Sache, des Songs, kein selbstverliebtet Sich-Produzieren, kein vages Herumtasten. Die drei gesetzten Herren wissen genau, was sie wollen.

Das Moore-Lunny-Sinnott-Trio will Geschichten erzählen, den Zuhörer musikalisch „bei der Stange“ und atemlos halten, auch wenn dieser die Geschichten schon hundert Mal – aber eben nicht so – gehört hat. Und das alles mit einer Leichtigkeit und Spielfreude, dass man auch über eine „atmosphärellose“ Stereoanlage das Gefühl eines Gemeinschaftserlebnisses vermittelt bekommt.

Und so beginnt die CD folgerichtig mit „Continental Céilidh“, dem das ruhige McColl'sche „First Time Ever“ folgt. Das Publikum wird sodann erstmals bei „A Pair Of Brown Eyes“ direkt mit einbezogen. Für dieses Stück Shane MacGowans scheint Christy Moore eine besondere Vorliebe zu haben.

Apropos Publikum: Wer das „gewöhnliche“ irische Konzertpublikum kennt und noch nie auf einem Christy-Moore-Konzert gewesen ist, wird seinen Ohren kaum trauen: Christy hat sich im Laufe seiner Karriere ein Publikum „erzogen“, von dem jeder Musiker nur träumen kann, es frisst ihm förmlich aus der Hand. Was die drei Bühnenmusiker bei „Ride On“ mit dem Saalpublikum veranstalten, könnte ein Generalmusikdirektor mit einem Theaterchor auch nicht eindrucksvoller hinbekommen.

Mit „Biko Drum“ und „Allende“ blickt Christy Moore auch in diesem Konzert einmal mehr über den irischen Tellerrand: Apartheid und Militärregimes sind auch heute längst nicht überwunden. Und Floyd Westermans „Quiet Desperation“ kann nach wie vor als Symbol für die Lage der Indianer in Nordamerika verstanden werden.

„Wandering Aongus“ (Text: W.B. Yeats) kann nach einem eher „internationalen“ Konzerteil als Einleitung des furiosen „irischen“ Finales interpretiert werden. Mit einer schmissig-leichten aktualisierten Version von „Lisdoonvarna“ über das mehrschichtige „Ride On“ findet die CD ihren Abschluss mit Noel Brazil's „Metropolitan Avenue“, eines „tribute“ der drei Musiker an ihren verstorbenen Kollegen, der am selben Tag wie George Harrison, aber fast ohne Presseresonanz verstarb. Eine Art Memento mori als Ausklang einer CD, der Mensch mag zwar gehen, aber seine Musik bleibt, oder, um es mit einem Songzitat zu sagen: „Sweet music roll on.“

Der ehemalige Postangestellte Christy Moore beweist mit der CD „Live At Vicar Street“, warum ihn viele Menschen für den „Vater des (contemporary) Irish Folk“ halten. Wer seine mit Lunny und Faulkner aufgenommene LP/CD „Live In Dublin“ kennt, mag sie mit seinem neuesten Coup vergleichen: „Live At Vicar Street“ wirkt technisch wesentlich runder, die Atmosphäre ist vielleicht etwas weniger familiär. Was aber auf jeden Fall geblieben ist, ist die Faszination eines charismatischen Musikers.

Christy Moore: Live At Vicar Street. Newberry Recording (Sony). 2002 (508635.2)